

nonconform

# Workshop

Creative Journey - Architektur im Wandel  
Dienstag, 17.6.2025

Dokumentation  
des Workshops  
im Anschluss  
an die Creative  
Journey in Linz

Interreg  
Danube Region



Co-funded by  
the European Union

DECORATOR

creative  
region

# Was ist hängen geblieben?

## Ablauf und Fragestellungen

Im Anschluss an die Creative Journey durch Linz, in der drei unterschiedliche Beispiele für zukunftsfähiges Bauen in der Praxis gezeigt wurden:

01. Altstadtsanierung mit Tp3 Architekten
02. Stadthaus Lederergasse mit mia2 Architektur
03. MIC Firmenzentrale mit DELTA & Bernhard Rihl

wurden die Teilnehmenden eingeladen, gemeinsam zu reflektieren. Im ersten Teil wurde anhand der Fragen, welche Entwicklungen bezüglich Kreislaufwirtschaft, Baumaterial, neue Technologien sowie neue Geschäftsmodelle innerhalb der Baubranche im Rahmen der gezeigten Projekte wahrgenommen wurden? Und welche Entwicklungen für besonders zukunftsträchtig gehalten werden? Diskutiert.

Zuerst reflektierten die Teilnehmenden in Kleingruppen unterschiedliche Blickwinkel, im Anschluss wurde gemeinsam gesammelt und zu einem gemeinsamen Bild zusammengefügt und verdichtet.



Reflexion der aktuellen Entwicklungen, individuellen Betroffenheit und Zukunftsrelevanz.

# zukunftsfähiges Bauen in der Praxis?

## Neue Geschäftsmodelle

- Wissensaneignung bezüglich einfach bauen im Bestand - Reduktion der Betriebskosten, Minimalinvasives Sanieren für leistbares Wohnen.
- Erkennen der wesentlichen und richtigen Eingriffe
- durch lokales Know-How und gute Zusammenarbeit mit Fachplanern eine Vertrauensbasis schaffen
- Bestandsaufmaß - Wichtigkeit der Schnittstelle zwischen Bestandsaufmaß und Architektur - von Beginn an das Bestandsaufmaß qualitativ anlegen.
- Rollenerweiterung - als Architekturschaffende mutig sein und auch Projektentwickler und Projektbetreiberrolle einnehmen. Dadurch kann nach eigenem Maßstab gezeigt werden, was mit viel Haltung möglich ist, die Wertschöpfung und Entscheidung liegt in einer Hand.
- Brandschutzplanung, Bauphysik sowie Akustik- und Elektroplanung als wesentliche Expertisen für qualitativ volles Bauen im Bestand
- Bauen im Bestand ist wesentlich arbeitsintensiver - Bedeutung von ausführenden Firmen steigt und gut ausgebildete Fachkräfte und Handwerk sind sehr nachgefragt.
- Ausstattungsplanung (Beispiel MIC) mit hohem Stellenwert für zonierte Arbeiten und geteilte Ressourcen. Mehr Hirnschmalz in die Konzeption, um die Um-

# Gemeinsame Sammlung

- setzung von Beginn an klar zu strukturieren.
- Kollaborative Planungskultur
- Zusammenarbeit zwischen Planung und Ausführung

## Kreislaufwirtschaft und Material

- Lebenszyklusbetrachtung und Verlängerung des Lebenszyklus eines Gebäudes - investieren in Dinge die bereits da sind.
- Bezüglich Material wird festgestellt, dass alles was im Projekt vor Ort sofort wieder verwendet werden kann relativ gut zu managen ist, alles was in den Kreislauf der Bauwirtschaft eingebracht wird birgt noch große Herausforderungen, bezüglich Zertifizierung und Anforderung.
- Alte handwerkliche Techniken erfordern viele Fachkräfte - Beispiel Kalkputz Markthalle - hier arbeiteten 8 Handwerker parallel aufgrund der Trocknungszeiten
- Denkmalschutz bringt Erleichterungen bezüglich Wärmeschutz - da der Schutz der Fassaden wichtiger ist - Ansatzpunkt um Wärmedämmung und Effektivität des Vollwärmeschutzes zu Reflektieren und Evaluieren.
- Historische Materialkunde und aktuelle, zukunfts-taugliche Materialkunde mit ökologischen, bauphysikalischen, wirtschaftlichen und sozialen Impacts.

## Technologien

- Digitaler Objektzwilling - qualitatives Bestandsaufmaß macht die Planung wesentlich effizienter.
- Vorfertigung
- Robotik
- Dekarbonisierung der Wärmebereitstellung

## Kooperation

- Am Beispiel des MIC-Gebäudes wurden die Vorteile einer guten Projektsteuerung mit vertrauensvoller Planungs- und Arbeitskultur besprochen. Über einen Bonus- und Risikotopf wurde gemeinsame Zielsetzung im Sinne aller Beteiligten abgesichert.
- Das fördern von soft skills und Kommunikationsfähigkeit zahlt sich in der Zusammenarbeit aus
- Ausführende und Planung sollten sehr früh im Pro-

jekt zusammengeführt werden und ein Know-How Austausch stattfinden.

- Mehrparteienverträge mit einem gemeinsamen Commitment zur Risikoverteilung bindet das gesamte Projektteam an Ziele.
- Regiestundenabrechnung sollte ein Selbstverständnis sein - dies funktioniert aber nur in einer vertrauensvollen Zusammenarbeitskultur und mit eingespielten Teams.

## Strukturelle Hebel - Wert des Bestands heben

- Bürokratie in Maßen - Regulierungen sollten gut überlegt sein - nicht alles was reguliert ist, funktioniert automatisch besser.
- Wirksame CO2 Bepreisung würde im Bauwesen ein großer Hebel sein, für einen Kulturwandel hin zum Bauen im Bestand als attraktiveres Modell im Vergleich zum Neubau.
- Generationenvertrag im Blick behalten - Wissen und Schätzen was da ist
- Schad- und Störstoffanalysen - Deponiekosten und Folgekosten im Blick haben
- Lebenszyklus einer Immobilie, Dauerhaftigkeit und ökologische sowie gesundheitlich verträgliche Materialien sollten selbstverständlich im Vorteil sein
- Ausschreibungsmodelle müssen überarbeitet werden - in der Schweiz wird beispielsweise der billigstbieter automatisch ausgeschieden



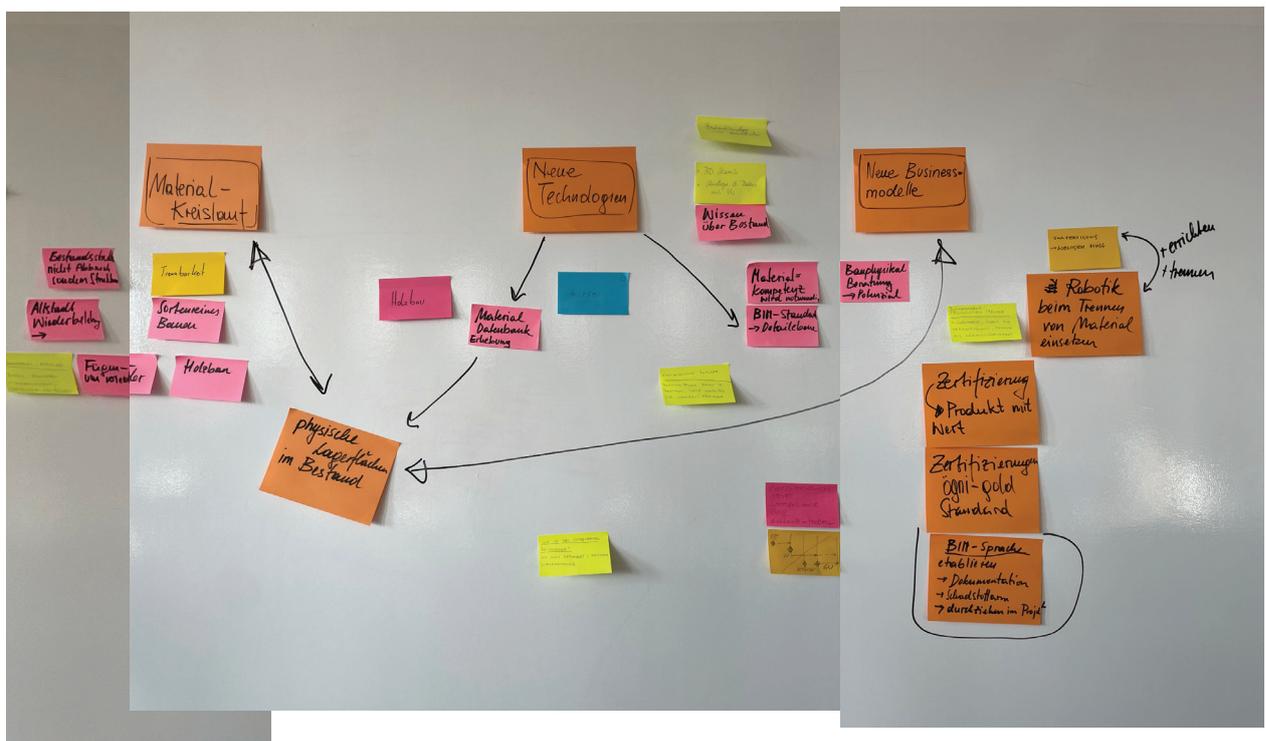
**Kooperation  
und  
Partizipation  
als Chance**



# Ein zusammenhängendes Bild entsteht

## Herausforderungen im zirkulären Bauen

Es gibt zwar noch einige Hürden damit zirkuläres Bauen flächendeckend eingesetzt wird - solange das Material aber direkt vor Ort wiederverwendet und zwischengelagert werden kann, funktioniert es schon ganz gut. Wenn aber Material ausgebaut, fachgerecht entsorgt, deponiert oder in den Kreislauf zurückgeführt wird, ist für die Wiederverwendung eine Zertifizierung notwendig und dazwischen muss das Material immer wieder physisch auch wo gelagert und katalogisiert werden, um wieder auf den Markt und in einen neuen Lebenszyklus gebracht zu werden. Bis diese Schritte alle reibungslos funktionieren muss sich noch einiges strukturell verändern. Es gibt also noch einige Herausforderungen zu meistern aber die Richtung stimmt.



Herausforderungen und Potenziale um Materialkreisläufe, Neue Technologien und neue Businessmodelle weiter zu Bringen

# Zwischenfazit zur Zukunftsperspektive

Am Schluss wurde gemeinsam Fazit gezogen, welche wirksamen und positiven Bilder der Zukunft im Bauwesen weitergetragen werden müssen, welche innovativen Ideen und zukünftigen Geschäftsfelder für nachhaltiges und zirkuläres Bauen sich abzeichnen und wie, angesichts der Erkenntnisse durch die Learning Journey und den wahrgenommenen Trends, die Stadt, wie das Gebäude, wie das Unternehmen oder der Arbeitsplatz der Zukunft aussehen werden und was dabei wesentlich ist.

## Räumliche Ressourcen im Quartier teilen und vernetzen

Mehrwerte für das Umfeld sollen berücksichtigt und eingebracht werden. Eine Mensa kann auch - wie im MIC Gebäude - als Quartiers-Restaurant konzipiert sein, das einen Mehrwert für das Umfeld bringt und nicht nur für die Nutzer:innen eines einzigen Gebäudes isoliert wird. Ebenso können in Zukunft Funktionen, wie eine Tiefgarage als Quartiersgarage gedacht und entwickelt werden oder ein firmeneigener Gymnastikraum mit Fitnessraum ebenfalls eine nutzbare Raumressource für Bildungseinrichtungen oder Senior:innenresidenzen oder andere Menschen im Umfeld sein.

Durch das Teilen von vorhandenen Ressourcen und die Mehrfachnutzung durch unterschiedliche Institutionen und Menschen werden Wege reduziert, Aufenthaltsqualität gestärkt, Raumressourcen sparsam und sinnvoll eingesetzt.

## Reduktion der Mobilität und kurze Wege als Schlüssel zur Stadt / zum Dorf der Zukunft

Nachhaltigkeit muss weiter gehen als nur bis zur Gebäudegrenze! Wir fokussieren uns noch immer zu stark auf das gebaute Objekt. Aber was nützt uns die Klimaneutralität in den einzelnen Gebäuden, wenn wir eine Stadt für Autos bauen und die Funktionen des Lebens weiterhin trennen? Wenn als Konsequenz der klimaneutralen Gebäude, das Umland zersiedelt wird und sehr lange Verkehrswege dazwischen entstehen werden wiederum viele THG-Emissionen über das Auto und den Auto-fokussierten Straßenbau und das Schaffen für Parkplätze etc. ausgestoßen.

Es braucht wieder einen Fokus auf den menschlichen Maßstab, die Freiräume und Plätze und den verbindenden, öffentlichen Raum dazwischen, der als Treffpunkt und lebendiger Ort für Menschen und nicht für Autos gedacht wird. Wir müssen in erster Linie darauf achten, dass Zersiedelung verhindert wird und die Dinge des Alltags auf kurzen Wegen und am besten zu Fuß oder mit dem Rad organisiert werden können. Da ist multidimensionales Denken gefragt. Nachhaltigkeit kann nicht nur auf eine Objekt-Dimension beschränkt bleiben, es braucht immer den Kontext, das Umfeld dazu.

Kurze Wege vor Ort als Lösungsansatz – in der Vision der 15-Minuten-Stadt sollen alle wichtigen Einrichtungen des täglichen Bedarfs innerhalb einer Viertelstunde zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichbar sein – das ist das Konzept der 15-Minuten-Stadt. Damit sollen Bewohner:innen alle Grundbedürfnisse decken können, ohne in das Auto steigen zu müssen.



Blitzlichter - was ist wichtig für eine zukunftsfähige Stadt/Quartier/Gebäudeplanung

## Schönheit und Ästhetik

Die Stadt der Zukunft braucht auch dringend einen Schwerpunkt auf eine gewisse Ästhetik. Schönheit und Ästhetik – für uns Menschen gemacht. Nicht nur Pragmatismus. Sondern auch auf die Schönheit achten. Wir sollten eine auf schöne Umgebungen mehr Wert legen. Nicht bloß beliebige und funktionale Umgebungen schaffen.

## Aus der Struktur heraus denken.

Was haben wir? Was ist da? Und wie kann man das besser oder neu einsetzen? Veränderung bedeutet auch Änderung der eigenen Gewohnheit. Diese Offenheit für Veränderung ist wichtig. Wir kann das auf unterschiedlichen Ebenen gut angewendet werden? Auf der Ebene der Planungskultur, der Organisationsstruktur, der Bestandsstruktur? Wie kann Wissen transferiert werden und voneinander gut gelernt werden? Wie können alle diese Dinge gut vernetzt werden?

## Den Wohnraum zukunftstauglich denken

Hier liegt in Zukunft ein großer Hebel, wenn wir die Art und Weise, wie wir Räume nutzen und besitzen neu denken. Dazu ist es notwendig, den Wohnraum je nach Lebensphasen anzupassen und wechseln zu können – wir planen viel zu oft für die Phase der Familie mit Kleinkindern, wo wir gerne mehr Platz haben und auch einen Freiraum brauchen – dann entstehen lauter 200 qm große Wohnungen oder Einfamilienhäuser, die uns in der Pension oder sobald die Kinder ausziehen schon wieder zu groß sind. In der Linzer Altstadt gäbe es schon viel Potenzial, das Wohnen für die Zukunft neu zu denken, indem Freiräume geteilt werden, Wohnungen nach Lebensphasen getauscht werden etc.

Das Beispiel der älteren Dame, die im Stadthaus von mia2 architekten lebt und dafür in ihr Einfamilienhaus eine Familie einziehen konnte, ist sehr inspirierend. Ziel sollte sein, Wohnraum am tatsächlichen Bedarf zu orientieren und nicht einmal für alle möglichen Bedarfe zu bauen und Fläche zu reservieren oder zu besetzen, die eigentlich andere dringend brauchen könnten. Auch die Ebene des Eigentums und der Erben muss natürlich mitgedacht werden aber durch mehr Beweglichkeit nach Lebensphase wäre das doch für alle besser.

## Das Wesentliche im Fokus behalten

Die Frage, wie das Zusammenleben Einfluss hat auf Menschen und Beziehungen untereinander – wie kann Zusammenleben besser gelingen und in den Fokus rücken statt zu Individualisieren? Der Fokus sollte bei den Menschen bleiben und den Dingen, die das Zusammenleben verbessern.

Dokumentation und Daten werden von allen Seiten als die Zukunft besprochen – als unsere Städte entstanden, gab es aber auch noch keine Pläne und trotzdem haben es Menschen immer wieder geschafft, die Häuser weiterzuentwickeln und mit dem Bestand zu arbeiten. Ein nachdenken und reflektieren, was mit all den Daten, die heute generiert werden tatsächlich passiert scheint laufend notwendig!

## Städtebauliche Konzepte gemeinsam mit der Stadtgesellschaft verhandeln und Eigenverantwortung wahrnehmen

Damit in Quartiersentwicklungen der Kontext berücksichtigt wird, der Zusammenleben und kurze Wege erst ermöglichen kann ist es notwendig, damit aufzuhören, zuerst an das Objekt zu denken und damit anzufangen, als aller erstes an den Kontext, die Rahmenbedingungen für unser funktionierendes Zusammenleben zu denken. Damit Quartiere nicht zu einer Ansammlung von „Egomane-Hochhäusern“ oder zersiedelten Einfamilienhausgebieten entwickelt werden, müssen die städtebaulichen Rahmenbedingungen partizipativ und interdisziplinär mit vielen Akteuren erarbeitet und vereinbart werden. Es ist enorm wichtig, dass die Stadtgesellschaft diese Themen diskutieren kann und nicht ein beliebiger Investor oder Investorin mit individuellen Vorstellungen kommen kann, wie sich das Umfeld an das Objekt anpassen soll. Der menschliche Maßstab, wie in Jan Gehl in den Planungsdiskurs eingeführt hat ist die Zukunft – um das umzusetzen, dafür braucht es Eigenverantwortung und Eigeninitiative egal aus welcher Rolle heraus, dafür müssen alle Menschen auch einstehen, die Auftraggeber:innen müssen nachhaltig handeln und ökologische wie soziale Standards genauso in den Fokus rücken, nicht bloß auf effiziente und kostengünstige Abwicklung und maximalen monetären Profit schauen, Architekturschaffende, Freiraumplanende, Mobilitätsplanende, Bewohner:innen, Entscheidungsträger:innen müssen alle ihre jeweiligen Werkzeuge und Möglichkeiten tatsächlich auch nutzen, um menschenfreundliche Umge-

bungen zu schaffen. Ansonsten werden unsere Städte mehr und mehr zu Spielwiesen für Investorinnen und Investoren, die kontextlose Objekte entwickeln die den menschlichen Maßstab ignorieren.

### **Wissensvermittlung, Austausch und bedarfsorientiert Planen**

Viel öfter sollte es die Möglichkeit geben, unterschiedliche Personengruppen zusammenzubringen und Austausch und das voneinander lernen zu ermöglichen. Bildung und Wissensvermittlung sind für positive Zukunftsbilder wesentlich und die brauchen wir. Unterschiedliche Bedarfe sollen bewusst und sichtbar gemacht werden, um sie dann auch umsetzen zu können. Wenn der Mensch im Mittelpunkt steht, verändert sich die Prioritätensetzung und Bedürfnisse werden viel wichtiger.

Damit das gelingt ist gute Kommunikation wichtig – das in Beziehung treten und der Austausch sollte viel mehr Bedeutung in unserem täglichen Zusammenleben erhalten. Gute Kompromisse, die ehrlich und transparent ausgehandelt werden mit allen die es auch betrifft. Nicht das Trennende soll im Fokus stehen, sondern Wege, wie unterschiedliche Bedürfnisse miteinander verbunden werden können.

Das Verständnis untereinander, Kommunikation und die Kompromissfähigkeit sollen wieder in den Fokus unseres kulturellen Zusammenlebens rücken, nicht das Trennen und Vereinzeln von unterschiedlichen Interessen. Ebenso das Auseinandersetzen mit der direkten Umgebung, die Teilhabe und das sich einbringen in gelungene und lebenswerte Stadtgestaltung.

### **Die Stadt hat viele Dimensionen, die zusammenhängend betrachtet werden müssen - Mobilität, gebaute Stadt mit Freiräumen und soziales Zusammenleben**

Stadt der Zukunft ist, wenn man vor die Haustür geht und sich wie im Urlaub fühlt. Durch Klimawandelanpassungen werden Städte zu grünen Oasen und lebenswerten Räumen. Wenn wir vier, fünf Grad mehr haben 2050, muss sich auf dieser Ebene was tun. Das heißt, da sind wir schon unter enormem Zugzwang. Wenn die lebenswerte Stadt das Ziel ist wird auch das Mobilitätsaufgebot sinken – Untersuchungen in Siedlungen in Tirol und Rheinland, mit moderater Dichte, fahren zum Beispiel am Wochenende nur 30% mit dem Auto weg, um einen Ausflug zu machen. In schlechten Stadträumen sind es 70 bis 80%, die ins Auto steigen und ebenfalls Treibhausgasemissionen

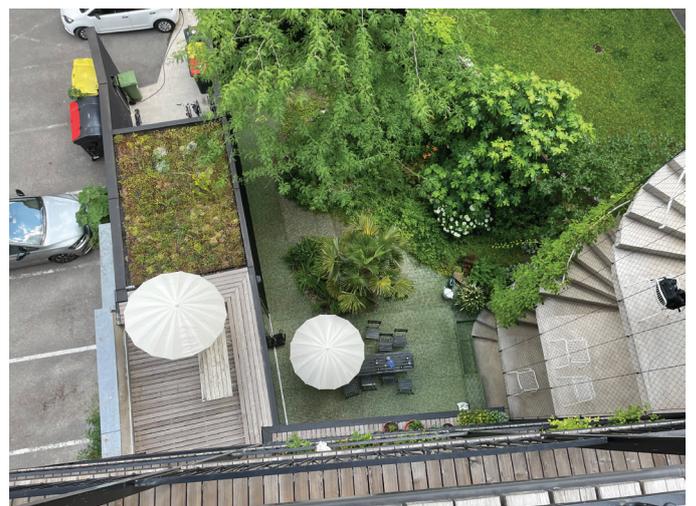
erzeugen. Das heißt, dort wo ich mich wohlfühle, da bleibe ich auch leichter da, fahre weniger, gehe raus und bin eigentlich im Urlaub, vermutlich auch ausgeglichener und mehr im Austausch mit meinem Umfeld. Gerade auch für vulnerable Gruppen, die es sich nicht leisten können, jedes Wochenende wohin zu fahren muss die Lebensqualität direkt im Wohnumfeld steigen. Direkt vor der Haustür soll der grüne, schattenspendende Park, der gefühlte Urlaubs- und Erholungsort sein. Wir brauchen einfach eine lebenswerte Stadt mit einem guten Mikroklima, die für alle zugänglich ist.

### **Die Stadt, das Gebäude sowie der Arbeitsplatz wird grüner**

## **Bestand als Ressource des Bauens und Zusammenlebens**

Der Bestand soll nicht als nostalgisches Objekt, sondern als architektonisches und städtebauliches Potenzial ins Zentrum der Überlegungen gerückt werden. In einer Zeit, in der das Bauwesen neue Wege gehen muss, ist der sorgfältige Umgang mit Vorhandenem essenziell. Erhalt wird zur ökologischen Strategie, Denkmalpflege zur methodischen Grundlage. Wo früher Abriss und Neubau dominierten, entstehen transformierende Prozesse. Bestehende Bauten werden umgeschrieben, neu gelesen, behutsam ergänzt, ihr Umfeld wird grüner und lebenswerter. Diese Haltung setzt Wissen voraus, das im Fokus neuer Bauprozesse stehen muss. Wissen über Materialien, Konstruktionen und die Geschichte eines Ortes. Die Planungsprozesse verlangen nach einem gemeinsamen Handeln verschiedener Disziplinen und Nutzenden – und nach Offenheit für das Unfertige.

Blick vom Balkon der Lederergasse in den Innenhof - unterschiedliche Qualitäten.



## **Sichtbar machen, Vernetzen, Bewusstsein schaffen**

Auf allen Ebenen - ob am Arbeitsplatz, am Wohnort oder im öffentlichen Raum der Stadt - das ganzheitliche Denken und die Ausgewogenheit der drei Säulen der Nachhaltigkeit, dass Entscheidungen mit ihren Konsequenzen ökonomisch, ökologisch und sozial/gesellschaftlich im Gleichgewicht sind. Ganzheitliches Denken, soll wesentlich mehr in die Planungs- und Gestaltungsprozesse eingeführt werden. Bewusstsein dafür geschärft und gelungenes sichtbar gemacht werden.

## **Kulturwandel in der Architektur weiter fördern**

Es vollzieht sich ein Wandel, weg von einer Architektur als Statussymbol hin zu einer Architektur, die an den Bedürfnissen der Menschen orientiert ist, die sich im Gebäude und im Umfeld aufhalten und wohlfühlen wollen. Mehr Lebensqualität etablieren, Nutzungsoffenheit, Anpassungsfähigkeit, Kreislauffähigkeit, Schönheit, Grün und am tatsächlichen Bedarf orientiert – das sind die Leitgedanken für die anstehende Transformation von Bestehenden Ressourcen und Räumen. Dazu müssen die Bedarfe der Menschen auch innerhalb von Planungsprozessen von Beginn an, bis zur Umsetzung und Aneignung durchgängig etabliert und qualitativ und wertschätzend einbezogen und berücksichtigt werden. Durch das Berücksichtigen an sozialen, ökologischen, organisatorischen und räumlichen Bedarfen entstehen Projekte, die das nutzen können was da ist, um alle Potenziale entfalten zu können.



Ausblick auf den Stadtgarten von mia2 Architekten - die Lebensqualität rund um Arbeitsplatz und Wohnort wird dadurch erhöht.

# Impressum

nonconform ideenwerkstatt GmbH

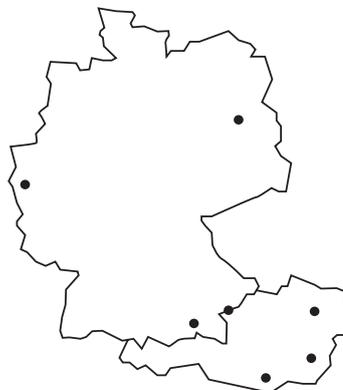
Büro Oberösterreich  
Talstraße 47  
5280 Braunau/Inn

Büro Wien  
Lederergasse 23/8/EG, 1080 Wien

Büro Berlin  
Reichenberger Straße 124 A, 10999 Berlin

[www.nonconform.at](http://www.nonconform.at)  
[office@nonconform.at](mailto:office@nonconform.at)

Verfasser:in Protokoll  
Katharina Forster



Wien  
Berlin  
Kärnten  
Bayern  
Nordrhein-Westfalen  
Oberösterreich  
Steiermark



**nonconform**